

Perspektiven

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 34

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Perspektiven.

Unter dem bezeichnenden Titel „Pädagogisch-literarischer Modernismus?“ geht uns von C. Cordatus eine Skizze zu, die sich mit dem Aufsatz von Fr. G. Biroll „Einiges über Kultur und Dichter der Gegenwart“ (Nr. 27 der Schw.-Sch.) und einer Einsendung „Pädagogisch-Literarisches“ in Nr. 164 der „Ostschweiz“ beschäftigt.

Wir hatten nämlich ersterem Aufsatz die bescheidene Bemerkung vorangeschickt, daß wir uns nicht „mit allem und jedem“ einverstanden erklären, und zwar lag in diesen Worten ein mehrfacher Vorbehalt, indem sich Bedenken kulturhistorischer und literarischer Art geltend machten und wir zum Teil auch einen andern Ton in der Darstellung gewünscht hätten.

Die Erwiderung auf den Artikel „Pädagogisch-Literarisches“ und dessen Angriffe gegen die im Geleitwort ausgesprochenen Grundzüge unseres „Deutschen Lesebuches“ Bd. II. legen wir dankend beiseite, obwohl der schlagfertige Cordatus auch diesen Teil der Frage „erledigt“. Nachstehendes Stück mag in seinen geistvollen Perspektiven lediglich zeigen, wie schwierig, ja wie gefährlich es ist, zwischen Mittelalter und Neuzeit eine polemische Parallele aufzustellen. D. Sch.

„Was den redaktionellen Vorbehalt zur Arbeit „Kultur und Dichter der Gegenwart“ anbelangt, so kann demselben die Berechtigung nicht abgesprochen werden, sobald an jene Arbeit ein wissenschaftlicher Maßstab angelegt werden will. Stil und Intention verdienen Anerkennung, aber der wissenschaftliche Gehalt ist stark anfechtbar. Wahrheit und Irrtum sind so miteinander verquickt, daß eine Auseinandersetzung aussichtslos ist. Das Kulturbild scheint durchaus schief gewinkelt. Kulturhistorische und kulturphilosophische Essays von wissenschaftlichem Werte lassen sich nicht auf den mageren Gerüsten von Lehrbüchern aufbauen. Sie sind die kostbaren und seltenen Früchte gründlicher und kritischer Quellenforschung. Der Dilettantismus verrät sich sofort durch seine Ahnungslosigkeit gegenüber wissenschaftlichen Problemen und Schwierigkeiten, zumal auf dem Gebiete der mittelalterlichen Kulturgeschichte. Ein gewöhnliches, ja sogar ein tüchtiges Schulwissen ist unzureichend für die kritische Beherrschung der mittelalterlichen Kulturprobleme. Die Schwierigkeiten sind Legion. Man mache sich nur einmal ans Studium der Quellen und möge dabei mit dem unverfänglichsten Gebiet, mit der mittelalterlichen Mystik anfangen. Aber nicht bei Suso stehen bleiben, sondern vor allem etwa die hl. Brigitta und die hl. Hildegard vom Gesichtspunkte der Kulturgeschichte aus studieren. Dann dürfen von den Dichtern Walther von der Vogelweide und Thomas Murner nicht umgangen werden. Die Geschichte der Klöster, des Klerus, der Reher, des Okkultismus, des „Malleus“, der Rechtspflege, des häuslichen und öffentlichen Lebens, der Volksbildung, der Wissenschaften — das Alles und noch vieles Andere muß leibhaftig vor Augen stehen, wenn man über mittelalterliche Kultur resümieren und besonders dann, wenn man sie gegen die neuzeitliche Kultur ins Gericht führen will. Sonst wird man allzu voreilig und einseitig im Urteil über den modernen Menschen mit der bleichen, furchigen Denkerstirn und den fernhin spähenden Augen, und man wird ihm mit seinem Urteil nur ein verächtliches Lächeln entlocken, was doch gewiß nicht die Absicht dieser hitzigen Apologeten ist. Der Apostel Thomas und der moderne Mensch: beide sind Skeptiker und wollen nur glauben, was sie sehen. Christus gibt dem Thomas ruhig und liebenswürdig

augenscheinlichen Beweis. Mutatis mutandis muß die katholische Wissenschaft heute etwas Ähnliches tun. Diese Aufgabe ist zu ernst, als daß falscher Empfindlichkeit eine Erbitterung und Zersplitterung wirkende Polemik im eigenen Lager gestattet werden dürfte!"

Die Kraft der Zeit.

Allem Elende und aller Vernichtung zum Trotz zeigt der gegenwärtige Krieg, daß jedem Kampf schließlich eine gewisse Schöpferkraft innewohnt. Kräfte, die vorher schlummerten, werden aufgeweckt und das Alltägliche wird ins Weiterschauende gehoben. Der Kampf treibt, — zwar nicht wie Heraklit, der „dunkle“ Philosoph mit seinem Ausspruch „Der Kampf ist der Vater aller Dinge“ es gemeint hat, sondern im Sinne der alles zum Guten führenden Vorsehung, — der Kampf treibt die Dinge aus dem Feuer heraus, auf den Weg nach Oben, einem höhern Leben entgegen, ins Reich der Eintracht und des Friedens. Die Wege nach Unten hingegen, die Kathoden von Sitte und Tugend, das sind die Wege zur Verdichtung, die Wege zum Materialismus, zu Trägheit und Winterschlaf.

Abgesehen von jedem politischen Standpunkte, ist das gegenwärtige Riesenwollen und Riesenringen eine Erscheinung, die einzig schon von der Völkerspychologie aus gesehen, jahrhundertweite Bedeutung an sich trägt. Die Menschen wissen nun wieder einmal, was sie können, wenn sie wollen. Gebe Gott, daß sie diese Werk- und Willenskraft mit hinübernehmen in die ersehnte Friedenszeit.

Das Gesetz aber, das sich im Feuerschein des Weltkrieges offenbart, ist schon längst erkannt und bekannt. Nur überrascht seine Offenbarung immer wieder. Der gepreßte Gedanke, der Wille unter der Schraube, vergewaltigtes Recht und verweigerte Gerechtigkeit haben noch immer ihre Gegenstoßkraft ausgeübt. So war es in den Tagen der römischen Christenverfolgung so gut wie später im deutschen Kulturkampf, so zur Zeit, als man in den Waldstätten die Zwingburgen brach wie in den deutschen Befreiungskriegen: die Ausdehnungsgewalt von Gedanke und Wille, von Recht und Größe wirkt naturgesetzartig.

So erleben wir es nun, wie ein Heldentum das andere weckt, Tat zeugt Tat, Opfer ruft Opfer. Der Sohn der Zeit sieht eine neue Welt vor sich offen stehen, ungeahnte Pflichten fühlt er auf seinem Gewissen lasten. Die Helden des Schlachtfeldes haben die alten Meisterschaftsansätze über den Haufen gerannt. Die hinter der Feuerlinie stehen und die Leute des Alltags, sie müssen nach, es reißt sie mit.

Mensch sein heißt Kämpfer sein. Der Welt und dem eigenen Selbst haben wir alles Gute und Edle abzurufen. Wahren und bleibenden Kulturfegen wird aber Kämpfen und Ringen nur jenen bringen, die mit Konstantin dem Großen zur strahlenden Kreuzfahne aufblicken. „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ — Klingt es doch wie Mahnung und Ahnung zugleich, wenn die eindrucksvollste Fürstengestalt der Gegenwart dem Vater der Christenheit das Labarum überreicht.

„Religion des Kreuzes, nur du verknüpfest in einem Kranze der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!“ (Schiller.)

B. G.